

Canetti, Elias

MASSE UND MACHT

Philosophisches Werk von Elias Canetti, erschienen 1960.

Dem Titel nach scheint Canetti fortzusetzen, was Gustave **Le Bon** (1841–1931) und José **Ortega y Gasset** (1883–1955) begonnen haben. Der eine wollte 1895 die »wichtige Rolle« untersuchen, die »die organisierten Massen zu allen Zeiten . . . im Völkerleben gespielt« haben, »niemals aber in solchem Maße wie heute« (*Psychologie der Massen*); den anderen faszinierte 1930 »das Heraufkommen der Massen zur vollen sozialen Macht als eine Tatsache, die das öffentliche Leben Europas in der gegenwärtigen Stunde – sei es zum Guten, sei es zum Bösen – entscheidend bestimmt« (*Der Aufstand der Massen*). Beide erkannten jedoch weder die Allgegenwärtigkeit der Massen noch den dialektischen Zusammenhang ihrer *foules* oder *masas* mit dem Problem der Macht.

An Canettis Philosophieren, das die Massen und die Mächtigen auf den singularischen Begriff bringt, sind vor allem drei Momente festzuhalten, an denen sich auch die Kritik entzündet hat: ein originäres Denken außerhalb sozialwissenschaftlicher (zumal marxistischer) Konvention, das aus der persönlichen Erfahrung der Phänomene selbst die Kategorien ihrer Darstellung und Deutung entwickelt; ein The-saurus an Lektüre, in dem schier alles, Entlegenes und Gängiges, verfügbar ist; schließlich eine moralisch zu nennende Sensibilität für Massen, die deren Realien wie Symbole gleichermaßen *in toto* aufspürt.

Die Masse hebt die »Berührungsangst« des einzelnen auf, eine der sozialen Grundtatsachen für Canetti; sie verwandelt den Einzelmenschen entsprechend den Formen der Masse, in die er eintaucht. Während bei Le Bon nur von einer »Panikmasse« die Rede ist und Sigmund Freuds unglücklich gewählte Beispiele Kirche und Heer – tatsächlich handelt es sich bei diesen nicht um Massen, sondern um

Hierarchien – auch kaum zu einem besseren Verständnis des Phänomens beitragen, sieht man sich bei Canetti quasi einer Masse von (sich überschneidenden) Massen gegenüber: einer »*Hetzmasse*«, die auf das Töten aus ist, einer der Drohung weichen »*Fluchtmass*e«, einer »*Umkehrungsmass*e« (im Sklavenaufstand, im Sturm auf die Bastille, im Aufruhr der Studenten), einer »*Festmasse*«, einer »*Doppelmasse*« aus Männern und Frauen, Lebenden und Toten etc.

Scheint Canetti soweit das Phänomen nur zu differenzieren, in einem Maße freilich, das weit über unser bisheriges Bewusstsein davon hinausgeht, so zerbrechen seine Begriffe der »*unsichtbaren Massen*« oder der »*Massensymbole*« den naiven Realismus des hergebrachten theoretischen Rahmens. Zu den unsichtbaren Massen – und zwar als »*einzig, die auch uns Menschen von heute ihrer Unsichtbarkeit zum Trotz als natürlich erscheint*« – rechnet Canetti die »*Nachkommenschaft*«. Die Toten, sei es in Walhall oder im Paradies, die Myriaden der Dämonen Persiens, der Engel des Christentums, die Nachkommenschaft sonder Zahl: Sie alle mögen imaginiert sein, dennoch sind sie wirksam. Imaginiert sind auch die Massensymbole; sie indessen wirken nicht nur auf einzelne ein, sondern beherrschen sogar die Vorstellungen ganzer Völker: das Meer die Engländer, die Berge die Schweizer, das Heer als »*marschierender Wald*« die Deutschen.

Anstoß zur Beschäftigung mit dieser Thematik war neben Canettis Erlebnis der großen Demonstration im Sommer 1922 nach der Ermordung des deutschen Außenministers Walter Rathenau die Erregung der Wiener Bevölkerung beim Brand des Justizpalastes am 15. 7. 1927. Vom Theaterstück *Hochzeit* und einigen Essays abgesehen, veröffentlichte er nach der *Blendung* bis 1961 keinen literarischen Text, sondern konzentrierte sich auf die Arbeit an diesem Werk, neben dem, parallel dazu, seine *Aufzeichnungen* entstanden, die in mehreren Teilen von 1965 an erschienen. Canettis Begriff der Masse basiert wesentlich auf den persönlichen Erfahrungen des Autors, deren Eigenwertigkeit er ebenso betont wie das seiner historischen Dokumente und Belege, die er in seinem Werk versammelt. Es ist ihm ge-

rade nicht darum zu tun, das Besondere seiner Beispiele einem übergeordneten theoretischen System zu opfern, wie er auch rückblickend (*Die gespaltene Zukunft*, 1972) hervorhebt, dass er sich bewusst »an eine eigene Terminologie zu halten versucht« habe, »die aus dieser Untersuchung selbst entstand«.

Th. W. Adorno sah in diesem »subjektiven« Verfahren »ein wenig auch ein Skandalon«, näherliegend ist wohl die Feststellung, dass der Sozialwissenschaftler Canetti den Dichter Canetti weder verleugnen konnte noch wollte. Die Grundbegriffe seiner Dichtung erscheinen in *Masse und Macht* als Kapitelüberschriften wieder (*Die Verwandlung, Die Umkehrung*), historisch gewendet auf die massenhafte Paranoia der Nationalsozialisten wie die Riten, von denen die alten Mythen berichten. Die Kritik hatte bemängelt, Canetti untersuche bevorzugt das Verhalten archaischer Gesellschaften, obwohl ihm angeblich an einer Analyse der modernen Gesellschaft gelegen sei; aber ein solcher Rekurs ist nicht nur durch das Aufbrechen archaischer Elemente in der Zeitgeschichte hinreichend provoziert, sondern durch eine strukturalistisch verfahrenende Sozialwissenschaft auch legitimiert. Dabei hat Canetti nur wenig mit der Methodik der Strukturalisten gemein, obgleich Parallelen zu den Arbeiten etwa von Claude Lévi-Strauss wiederholt gesehen wurden (*Die gespaltene Zukunft*, 1972).

Die Objektivität, die Canetti in seiner Untersuchung erstrebt, ist nicht auf Eliminierung des beobachtenden Ichs gerichtet; vielmehr kommt es ihm »auf eine Objektivität an, die das Selbst im Zentrum der Ordnungsversuche nicht zu verleugnen braucht: das Selbst des Autors, des Lesers und das Selbst all derer, die, Mythen schaffend, Ereignisse beobachtend und verzeichnend, durch den Autor wiederum Gestalt gewinnen« (D. Barnouw). – 1973 erschienen acht Radierungen von Alfred Hrdlicka zu *Masse und Macht*.

Joachim Schickel

AUSGABEN: Hbg. 1960. – Düsseldorf 1971. – Mchn. 1973. – Ffm. 1980; ¹⁰1987 (Fi Tb). – Düsseldorf 1984.

LITERATUR: E. Fischer, *Bemerkungen zu E. C.s »Masse und Macht«* (in *Literatur u. Kritik*, 1966, Nr. 7, S. 12–20). – W. Hädecke, *Anmerkungen zu Ernst Fischers Aufsatz über E. C.s »Masse und Macht«* (ebd., 1967, Nr. 20, S. 599–610). – J. Schickel, *Aspekte der Macht. Elemente der Macht* (in *E. C.*, Hg. H. L. Arnold, Mchn. 1970, S. 9–23). – E. Canetti, *Die gespaltene Zukunft. Aufsätze und Gespräche*, Mchn. 1972. – D. Barnouw, *Masse, Macht und Tod im Werk E. C.s* (in *Schiller-Jb.*, 19, 1975, S. 344–388). – K. H. Bohrer, *Der Stoiker und unsere prähistorische Seele. Zu »Masse und Macht«* (in *C. lesen*, Hg. H. Göpfert, Mchn. 1975, S. 136–166). – E. Piel, *E. C.s »Masse und Macht«. Eine phantastische Anthropologie* (in *Literatur u. Kritik*, 1984, Nr. 183/184, S. 123–142).

Kindlers neues Literaturlexikon © CD-ROM 2000 Net World Vision GmbH,
Buchausgabe Kindler Verlag GmbH